

Rezension: Peter Longerich: Heinrich Himmler. Biographie

Zeidler, Manfred

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zeidler, M. (2009). Rezension: Peter Longerich: Heinrich Himmler. Biographie. [Rezension des Buches *Heinrich Himmler: Biographie*, von P. Longerich]. *Totalitarismus und Demokratie*, 6(1), 132-137. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-318417>

Nutzungsbedingungen:

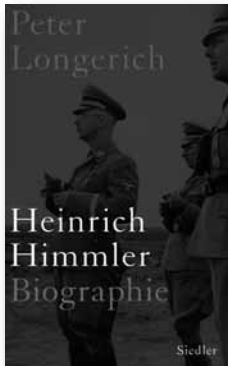
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Peter Longerich, Heinrich Himmler. Biographie, München 2008 (Siedler-Verlag), 1035 S.

Kein anderer Name aus der Riege der führenden nationalsozialistischen Machthaber um Adolf Hitler ist so mit den Massenverbrechen des Dritten Reiches verbunden wie der Heinrich Himmlers, der, so Peter Longerichs Fazit in seiner imposanten, gut 1000 Seiten umfassenden Biographie des „Reichsführers“, „am Ende des Krieges zum wohl mächtigsten NS-Politiker nach Hitler geworden war“ (S. 769). Himmlers im Laufe der Zeit erworbene Ämterfülle war nur noch mit der Hermann Görings vergleichbar. Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei seit 1936, Präsident der Forschungsgemeinschaft „Ahnenerbe e.V.“ seit 1937 und Reichskommissar „für die Festigung des deutschen Volkstums“ seit 1939 lauteten seine Karrierestationen bis Kriegsbeginn. Schließlich fungierte er seit dem Sommer 1943 auch als Reichsinnenminister sowie ab Sommer 1944 als Befehlshaber des Ersatzheeres und Chef der Heeresrüstung (seit 1944) – zeitweilig auch noch als Chef des Reichssicherheitshauptamts, Befehlshaber zweier Heeresgruppen und militärischer Leiter und Organisator des „Deutschen Volkssturms“.

Peter Longerich, seit vielen Jahren durch eine Anzahl an Veröffentlichungen als einer der besten Kenner des Nationalsozialismus und speziell seines Verfolgungs- und Vernichtungsapparats ausgewiesen, zeichnet ein breit angelegtes Bild des Himmlerschen Lebens, das auch seine privaten und familiären Verästelungen auslotet. Er behandelt sowohl das konservativ-monarchisch geprägte Elternhaus als auch die schwierige Sozialisations- und Selbstfindungsphase des jugendlichen „Heinrich“, der immer ritterlich „anständig“ sein wollte, auf dem Zeithintergrund der politischen wie gesellschaftlichen Umbruchjahre von 1914 bis 1919.

Generationsmäßig stand Himmler in der Mitte zwischen der Schützengraben-Generation des Ersten Weltkriegs und der inzwischen in der NS-Täterforschung vielapostrophierten „Kriegsjugendgeneration“, der die jüngere Führungsschicht des Nationalsozialismus entstammte. Von seinem Selbstbild und Lebensgefühl her zählte sich der bei Kriegsende 1918 gerade noch zum Offiziersanwärter ohne Kriegseinsatz avancierte Himmler zu den „Frontkämpfern“, mental hingegen gehörte er mit der pubertär-emphatische Heroisierung von Krieg und Kampf und der Idealisierung des Soldatischen schon ganz der Kriegsjugendgeneration an.

Himmlers politischer Weg in der NSDAP begann im Sommer 1924 als enger Mitarbeiter Gregor Strassers, von dem er in seinen frühen Parteireden die anti-kapitalistische Rhetorik übernahm („kapitalistisch ist das unnatürliche, sozialistisch das natürliche Wirtschaftssystem“, Oktober 1926, S. 100) – noch im November 1929 charakterisierte ihn Joseph Goebbels in seinem Tagebuch als

„Strasserprodukt“. Neben dem Niederbayern, der 1928 zum Reichsorganisationsleiter der Partei aufgestiegen war, kann aufgrund der frühen Bekanntschaft seit 1923 Ernst Röhm als sein zweiter wichtiger Förderer und persönlicher Freund innerhalb der damaligen nationalsozialistischen Führungsriege gelten, was Himmler nicht daran hinderte, beide im Juni 1934 durch seine eigene Organisation, die SS, kaltblütig ermorden zu lassen. Der Dank Hitlers für diese besondere Form der „Loyalität“ folgte schnell. 1934 übernahm Himmler sämtliche politischen Polizeien der Länder, einschließlich des preußischen „Geheimen Staatspolizeiamts“ und krönte diesen Weg mit der Unterstellung der gesamten deutschen Polizei im Juni 1936 im Alter von gerade einmal 35 Jahren. Nicht nur dieses Beispiel zeigt, wie sehr den „Reichsführer“ nach Longerichs Urteil *eines* auszeichnete, ohne das seine denkwürdige Karriere im NS-Staat schwerlich möglich gewesen wäre: die „Flexibilität, Ideologie mit Machtpolitik zu verbinden“ (S. 769) und dabei „einem extremen Utilitarismus“ [anzuhängen]. „Was ihm nützte, war statthaft“ (S. 763).

Fast nichts erfährt der Leser über Himmlers Kontakte zum Widerstand. Das von seinem Rechtsanwalt Langbehn unter Assistenz von Karl Wolff vermittelte Gespräch mit Johannes Popitz am 26. August 1943 findet lediglich in einer Fußnote (S. 717) Erwähnung. Ebensowenig geht Longerich auf das bis heute in der Literatur gelegentlich von ominösen Spekulationen begleitete Verhalten Himmlers am 20. Juli 1944 ein.

Neben der rein biographischen Seite bietet die Arbeit eine Menge strukturge-schichtlicher Details über das nationalsozialistische Herrschaftssystem im allgemeinen und Himmlers eigentliche Domäne, die SS-Organisation, im Besonderen. Longerich, der nach eigenem Bekunden eine „vernünftige Verbindung von Lebens- und Strukturgeschichte“ (S. 759) bieten möchte, schildert Himmler als einen teils gestrengen, teils jovial-väterlichen Patrimonialherrscher „seiner“ SS (Kapitel: „Himmler als Erzieher“ und „Die SS-Familie“), der sich mit ungeheuerem Fleiß und Akribie um jede Kleinlichkeit kümmert, sein Personal auch in dessen privater Lebensführung auf Schritt und Tritt beaufsichtigt und für seinen SS-Orden gemeinschaftsstiftende „Symbole und Insignien, Mythen und Kultstätten, Feste und Rituale“ (S. 764) pflegt. Himmler war mitnichten ein reiner Schreibtischtäter, sondern ständig „vor Ort“, an den diversen Einsatzstellen seiner Organisation, sei es bei deren sicherheitspolizeilichen, militärischen, siedlungs-politischen, wirtschaftlichen oder sonstigen Aktivitäten, einschließlich der Menschenvernichtung im großen Stil. Ein extensiv betriebenes Inspektionsprinzip, das seinen „Männern“ persönliches Beispiel, stetige Fürsorge und ständige Allgegenwart vermitteln sollte, kennzeichnete seinen Führungsstil. So war er „alles andere als ein auswechselbarer Funktionär oder gar Bürokrat“. Seine von ihm selbst im Laufe der Jahre sukzessiv aufgebaute Stellung lässt sich „als ein extremes Beispiel nahezu totaler Personalisierung politischer Macht beschreiben“ (S. 765), die nur aus den spezifischen personalistischen Herrschaftsstrukturen des Nationalsozialismus und seiner Radikalisierungsdynamik, namentlich seit

dem Kriegsbeginn 1939, erklärbar erscheint. Innerhalb dieses Systems, so Longerichs Analyse, verstand es Himmler wie kein zweiter, seine vielfältigen Kompetenzen, seine ihm durch Hitler erteilten zahlreichen Einzelermächtigungen „planvoll zu einem System zusammenzufügen“, sie sukzessive auszudehnen und sich so „eine in dieser Form einmalige, ganz auf seine Person zugeschnittene Machtposition“ (S. 12) zu schaffen. Das den zahlreichen Sachkompetenzen übergeordnete, ja zentrale Feld seiner politischen Gestaltungsaufgabe sah Himmler, insbesondere nach seiner Ernennung zum „Volkstumskommissar“ wenige Wochen nach Kriegsbeginn 1939, in der volkstums- und siedlungspolitischen Arbeit, die durch den Fortgang des Krieges in kurzer Zeit eine enorme Dynamik entfaltete. Dabei ging es nicht bloß um die „Festigung des deutschen Volkstums“, sprich: Regermanisierung, in jenen Ende 1939 annektierten und zum Reich geschlagenen Territorien Polens, sondern, wie die Entwicklung der ersten Kriegsjahre zeigte, um eine grundlegende Neugestaltung der ethnischen Verhältnisse auf dem europäischen Kontinent im Sinne eines imperialen Pan-germanismus.

Innerhalb dessen muss der „Holocaust“ an den europäischen Juden lediglich als ein Aspekt, gewissermaßen als „der erste Schritt“ auf dem Weg zu einer umfassenden kontinentalen Neuordnung unter deutscher Regie gesehen werden (S. 767). „Die systematische Ermordung der Juden Europas, für die heute vor allem der Name Himmlers steht“, so unterstreicht Longerich im Schlusssatz seines Buches (S. 770) nochmals, „war für ihn nicht das Endziel seiner Politik, sondern der Ausgangspunkt für viel umfassendere Pläne zur blutigen ‚Neuordnung‘ des europäischen Kontinents.“

Nun ist die Vernichtung der europäischen Juden dasjenige Großverbrechen des NS-Regimes, das bis heute am nachhaltigsten die Erinnerung prägt und das geschichtliche Urteil über den Nationalsozialismus bestimmt. Demzufolge muss auf den Entwicklungs- und Entscheidungsprozess, der schließlich zu jener monströsen Tat führte, im Lichte der Darstellung Longerichs abschließend eingegangen werden. Der Autor wendet sich gegen „die weitverbreitete Vorstellung, dieser Prozess sei durch einen einzigen Befehl Hitlers zustande gekommen“; vielmehr „vollzog [er] sich in einem für das Regime charakteristischen Zusammenspiel aus Vorgaben von oben und Initiativen von unten“ (S. 559). Wenige Seiten später lesen wir zum realen Ablauf der Vorgänge: „Die Deportationen führten in Ghettos, die bereits völlig überfüllt waren, in Lager, die noch nicht existierten, bzw. in Schlüsselregionen, die eigentlich für die Ansiedlung von Volksdeutschen vorgesehen waren. ‚Unmögliche Situationen‘ wurden auf diese Weise ganz systematisch herbeigeführt“ (S. 569). Dies klingt sehr nach der in den achtziger Jahren heftig diskutierten „funktionalistischen These“ im Hinblick auf den Holocaust und seine Ursachen; genauso wie das Verneinen einer irgendwie gearbeteten „Grundsatzentscheidung“ im Sinne einer auf einen Zeitpunkt fixierbaren Zäsur zugunsten eines stetigen, graduell gesteigerten Radikalisierungsprozesses auf dem Hintergrund einer schlichtweg „mörderischen Stimmung“ (S. 569), an

dessen Ende der Holocaust dann quasi den logischen Schlussstein bildete. In diesem Zusammenhang wendet sich Longerich gegen die vor einem guten Jahrzehnt von Christian Gerlach, einem der Herausgeber des 1999 erschienenen und im Moskauer Sonderarchiv verwahrten Dienstkalenders Heinrich Himmlers für die Jahre 1941/42, aufgestellte These von der zentralen Bedeutung einer internen Reichs- und Gauleiterbesprechung Hitlers vom 12. Dezember 1941 in Berlin, über die auch Goebbels ausführlich in seinem Tagebuch berichtet hat.¹

Wenige Tage darauf notierte Himmler nach einem Vortrag vor Hitler in dessen ostpreußischem Hauptquartier in seinem Dienstkalender am 18. die Stichworte: „Judenfrage – als Partisanen auszurotten“. Nach Longerich markieren die Vorgänge des Dezember 1941 im Anschluss an die Ausweitung des europäischen Krieges zum Weltkrieg, wodurch Hitlers drohende Prophezeiung vom 30. Januar 1939 im Hinblick auf das „Judentum“ eine beklemmende Aktualität gewann, „weder einen Politikwechsel noch eine ‚Grundsatzentscheidung‘ in der ‚Judenfrage‘“. Es handele sich „lediglich um eine weitere Aufforderung, den schon seit Monaten in Gang gekommenen Massenmord an den Juden weiter auszudehnen und zu beschleunigen“ (S. 570).

Himmlers diesbezügliche Vortragsnotiz deutet er dementsprechend im Zusammenhang mit der seit Monaten geübten Praxis der Partisanenbekämpfung im Rahmen des Weltanschauungskrieges gegen Sowjetrußland, die sich Himmler an dieser Stelle „lediglich noch einmal bestätigen lassen wollte“ (S. 571).

Nahezu zeitgleiche Aufzeichnungen in diesem Zusammenhang, wie von Hans Frank und Alfred Rosenberg überliefert, lassen durchaus auch eine anderweitige Deutung zu. Mit anderen Worten, sie stützen die Vermutung, dass an der Jahreswende 1941/42 doch eine Art Grundsatzentscheidung gefallen war, die bis dato kriegsschauplatzbezogenen Mordaktionen der Einsatzgruppen als sicherheitspolizeiliche „Flurbereinigungen“ rückwärtiger Frontgebiete nunmehr unterschiedslos auf alle europäischen Juden im deutschen Machtbereich und sogar noch darüber hinaus auszudehnen. Longerich betont selbst, wie sehr die nationalsozialistische Führung seit dem Spätsommer 1941 dazu überging, die „Judenfrage“ zu politisieren, d. h. das „internationale Judentum“ propagandistisch als eigenständige quasimilitärische Kriegspartei innerhalb der Fronten des sich abzeichnenden Weltkrieges herauszustellen (S. 547 f.) Ebenso verweist er auf die „Geiselfunktion“ der europäischen Juden für den Zweck, den offenen Eintritt der Vereinigten Staaten an der Seite Englands in den europäischen Krieg zu verhindern (S. 525 f.). Dasselbe gilt für die Erwartungen der NS-Führung, selbst nach dem Scheitern des ominösen „Madagaskar-Plans“ Ende 1940 das Problem der „Endlösung“ nach einem erwarteten schnellen Sieg über die Sowjetunion doch noch im Sinne einer territorialen „Reservatslösung“ an der östlichen Peri-

1 Christian Gerlach, Die Wannsee-Konferenz, das Schicksal der deutschen Juden und Hitlers politische Grundsatzentscheidung, alle Juden Europas zu ermorden. In: Werkstatt Geschichte, 6(1997) 18, S. 7–44.

pherie des europäischen Kontinents zu entscheiden. Für beide Erwartungen bedeutete der Dezember 1941 bekanntermaßen das Ende.

Hinzu kam Hitlers seitdem mehrfach – und nicht nur von ihm selbst – intern wie öffentlich wiederholte Ankündigung von 1939 über den zwingenden Zusammenhang zwischen einem künftig möglichen Weltkrieg und der „Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“. Hält man zu diesem Zeitpunkt, der Jahreswende 1941/42, dem vielapostrophierten „Kulminationspunkt des Zweiten Weltkriegs“, eine entsprechende Grundsatzentscheidung – eventuell im Sinne einer erweiterten Vollmacht – für möglich, ließe sich Himmlers kryptische Notiz vom 18. Dezember 1941 durchaus im großen Zusammenhang verstehen, und als eine pseudovölkerrechtliche Verortung „der Juden“ im Sinne einer eigenständigen militärischen Kriegsgegnerpartei („Partisanen“ = kriegsvölkerrechtlich ungeschützte illegale Kombattanten) in einem weltgeschichtlichen Entscheidungskampf lesen.

Longerich dagegen deutet, im Sinne des funktionalistischen Interpretationsmusters, den im sprachlich geschönten Protokoll der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 benutzen Begriff der „Deportation in den Osten“ nicht als sprachlichen Euphemismus für „Vernichtung“, sondern noch im Sinne einer territorialen Reservatslösung „im Osten“. Selbst noch Wochen nach der Konferenz, im Februar 1942, soll sie im Fokus Himmlers und der „Endlöser“ seines Apparats gestanden haben (S. 601). Die letztendliche Entscheidung, alle Juden Europas in den Holocaust einzubeziehen, siedelt er erst zwischen April und Juni 1942 an („Die Weichenstellungen des Frühjahrs 1942“, S. 580–586), wobei er der Ermordung Reinhard Heydrichs in Prag und dem daraus entspringenden Rachegedanken eine letzte, den Entscheidungsprozess vollendende Bedeutung zuspricht (S. 588 f., 767).

An einer anderen Stelle seines Buches (S. 558) bemerkt Longerich, es deute bei Himmler einiges darauf hin, „dass er die Entscheidung zur Ermordung von Frauen und Kindern tatsächlich in eigener Verantwortung getroffen hatte – im festen Vertrauen darauf, dass eine solche Vorgehensweise dem Willen der obersten Führung, dem Willen Hitlers, entsprach“. Eine solche Aussage wirft unweigerlich die Frage auf nach dem Grad von Eigenverantwortung und Eigeninitiative Himmlers bei den Massenmorden seines Apparats im Rahmen eines politischen Systems, in dem, wie Longerich an anderer Stelle (S. 765) bemerkt, „die Vertrauten Hitlers [...] zur Durchführung ihrer Aufträge über extrem große Handlungsspielräume verfügten“. Man könnte bei einseitiger oder gar böswilliger Interpretation die zitierte Aussage, ergänzt um Longerichs Position in der Frage einer möglichen „Grundsatzentscheidung“, als eine wenigstens teilweise Exkulpierung Hitlers von der expliziten Verantwortlichkeit für den Genozid verstehen; ein, nennen wir ihn: Verdacht, dem sich die funktionalistische Interpretation des Holocaust, insbesondere seit der Goldhagen-Debatte, mitunter ausgesetzt sieht.

Hier sei grundsätzlich angemerkt, dass gerade von der vergleichenden Warte des Totalitarismuskonzepts aus ein gewisses Unbehagen an der Erklärung von Großverbrechen mittels funktionalistischer Deutungsmuster sich fast zwangsläufig einstellt. Denn mehr noch als die Verbrechen Hitlers und seines Regimes lassen sich diejenigen der Diktatur Stalins genauso funktionalistisch erklären und geben damit einer Tendenz Nahrung, den „Mann an der Spitze“ von den Taten seiner Unterführer und deren verselbständigter bürokratischer Apparate abzusetzen.

Zweifellos wird über die im Detail aufgeworfenen Fragen die kontroverse Debatte unter den Historikern auch nach Longerichs, man kann es nur wiederholen, imposanter und quellengesättigter Arbeit weitergehen. Ungeachtet der auch von ihm nicht zweifelsfrei zu klärenden Forschungsprobleme ist seine biographische Studie *eines* und wird es noch lange bleiben: ein Meilenstein der deutschen geschichtswissenschaftlichen Forschung über das Dritte Reich und seine wichtigsten Akteure.

Manfred Zeidler, Böttgerstr. 2, 60389 Frankfurt a. M.



Susanne Muhle/Hedwig Richter/Juliane Schütterle, *Die DDR im Blick. Ein zeithistorisches Lesebuch*, Berlin 2008 (Metropol Verlag), 317 S.

Den Empfehlungen zweier Enquete-Kommissionen folgend, beschloss der Deutsche Bundestag im Juni 1998 das Gesetz über die Errichtung einer Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Diese betrachtet nach eigenem Bekunden die „dauerhafte und interdisziplinäre Verankerung der zeithistorischen Auseinandersetzung mit der Geschichte und den Folgen der Diktatur in SBZ und DDR sowie der deutschen Teilung in Wissenschaft und Lehre“

als eine ihrer zentralen Aufgaben. Mit einer nun schon jahrelang erfolgreichen Förderung vor allem von Doktoranden will die Stiftung „junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dazu anregen, sich mit diesem Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte zu beschäftigen“. Als Zeichen des Dankes für ihre Förderung gaben Susanne Muhle, Hedwig Richter und Juliane Schütterle zum 10. Jahrestag der Gründung dieser Institution einen Sammelband mit 28 Beiträgen ehemaliger und aktueller Stipendiaten heraus. Mit diesem „Zeithistorischen Lesebuch“ machen sie zum einen Umfang und Bedeutung der Förderaktivitäten der Stiftung sichtbar. Zum anderen wollen sie aber auch die „Pionierarbeit“ der Promovierenden in der DDR-Forschung hervorheben (S. 12). Die Verwendung gerade dieses Begriffs, unter dem hier der Alltag des Historikers, nämlich das Durchforsten von Kilometern an Akten, von Regalen an Literatur, das Befragen